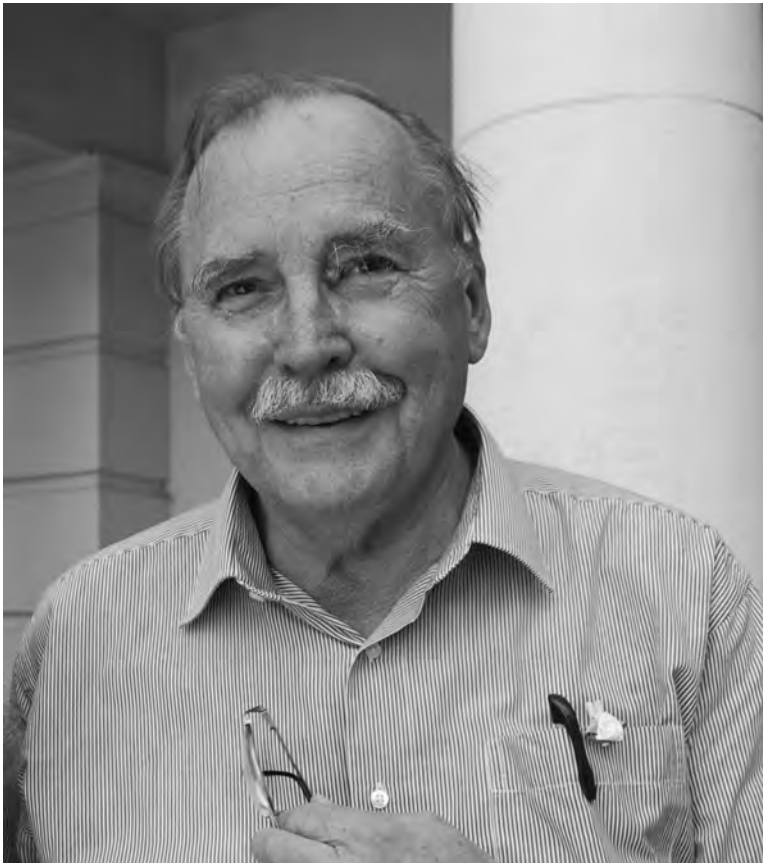


Frank Crüsemann

Was eigentlich (und wer) ist das, was wir Gott nennen?



I.
 War das für Sie auch so ein Sportsommer? Für mich begann er mit dem Ende der letzten Bundesligasaison und der kaum noch erwarteten Rettung von Arminia Bielefeld, danach kam die Europameisterschaft im Fußball, dann die Tour de France sowie die olympischen Spiele in Tokio, jetzt wieder der deutsche Fußballpokal und die Bundesliga. Mich hat nicht zuletzt die Parallelität zur Vorbereitung dieses Bibelkongresses angeregt, grundsätzlich über die Bedeutung des Sports nachzudenken. Hängt das Phänomen des modernen Sports mit unserem Thema der Krise der Heilsgeschichte zusammen und wie? Für und in ihm spielt Gott und überhaupt alles, was mit Religion zusammenhängt, keinerlei Rolle. Ich sehe die Herausforderung für

die Theologie an folgender Stelle: Was ist denn das, was den Sport im Kern ausmacht? Es geht um spannende Kämpfe, spannend für die Beteiligten wie für die Zuschauer. Kämpfe um Sieg oder Niederlage – ohne doch jemals tödlich und endgültig zu sein. Der Verlierende weiß, er/sie kann weitermachen und kann das nächste Mal gewinnen, und auch der Sieger weiß, es ist vorläufig. Vielleicht sehen Sie deutlicher, was ich meine, wenn man sich klar macht, dass es dabei um Spiel geht, um ein Spiel, wie es Kinder schon sehr früh spielen. Und dabei – etwa beim Mensch-Ärger-dich-nicht-Spiel – müssen sie lernen zu verlieren. Und sie können es lernen, weil es ein nächstes Mal gibt, wo sie gewinnen können. So gesehen ist der Sport gelebter Frieden, die elementare Form eines friedlichen und dennoch spannenden menschlichen Zusammenlebens. Es geht um die Gemeinsamkeit von Menschen, die durchaus gegensätzliche Interessen haben und sie im Kampf gegeneinander austragen. Solchen Frieden stellen wir uns ja in der Regel und fast automatisch ziemlich langweilig vor – zumal, wenn es dabei um „ewiges Leben“ geht (wollen Sie ewig auf einer Wolke sitzen und Halleluja singen!?) – doch der im Sport ausgelebte Friede geschieht ohne jeden Gedanken an derartig Religiöses, er ist spannend wie nur etwas spannend sein kann, ist eine Herausforderung, alle Kräfte zu entwickeln und einzusetzen. Sport ist so gesehen ein, ja vielleicht der Teil unseres Lebens, der das Ziel, die Hoffnung allen Lebens auf friedliches gemeinsames Existieren in spannender Form auslebt.

Natürlich ist der Sport ein durch und durch menschliches Unternehmen mit all den Problemen, die wir kennen. Und trotzdem! Natürlich ist vor allem der Spitzensport auf großes Geld angelegt. Und trotzdem: Das macht viele Jugendliche nur offener und geneigter. Natürlich gibt es massive illegale Versuche zu gewinnen, mit Doping an der Spitze. Und trotzdem, das macht nur deutlicher, was Regeln sind und wozu es sie geben muss und zeigt den Kampf um ihre Einhaltung. Und

natürlich gibt es schlimme Versuche, den Sport anderen Interessen dienstbar zu machen, insbesondere dem Nationalismus. Und trotzdem: Wie viel lieber ist mir das nationalistische Geschrei im Fußballstadion als auf dem Schlachtfeld, und selbst das wird es in den Kriegen der Zukunft gar nicht erst geben.

Das also ist für mich die theologische Herausforderung des modernen Sports und sie hat zentral mit unserem Thema zu tun. Denn es geht um ein breites, ein alle Menschen berührendes Phänomen, das ohne biblische Wurzeln ist und ohne jeden religiösen Zusammenhang praktiziert wird, das aber zeigt, wie menschliches Zusammenleben friedlich möglich ist, wie spannend um einen Ausgleich der Interessen gerungen werden kann, ohne tödliche Verletzungen zu hinterlassen und ohne dauerhafte Gewinner und Verlierer. Also geht es dabei um „Heils-Geschichte“ – oder?

II.

Als ich die Anfrage zu diesem Vortrag über die Krise der „Heilsgeschichte“ bekam, war mein erster Einfall, dass es dabei zentral um die Gottesfrage geht. Denn ob die Geschichte der Menschheit, das was wir erleben, in irgendeinem Sinne heil ist und wie sie ausgeht, das hängt ja daran, ob es so etwas wie Gott gibt und was für einen. Und gleichzeitig war für mich sofort klar: Einen Gott, der erkennbar das Ganze in der Hand hat, der verlässlich die Welt und uns alle sicher zu ihrem Ziel führt, den gibt es nicht. Davon ist nichts zu sehen, das haben die schlimmsten Geschehnisse des 20. Jahrhunderts endgültig erwiesen. Was unser Leben ausmacht, das Positive wie das Negative, das funktioniert in der Regel ohne Gott und ohne jede Religion. Und das gilt nicht nur für Aspekte wie den Sport und viele andere Glücksmomente des Lebens; sondern auch, ja erst recht für die großen tödlichen Bedrohungen, mit denen wir leben.

Ich beginne mit der aktuellsten dieser Bedrohungen, der Corona-Pandemie. Ich weiß genau, dass und wie mir an ihrem Beginn immer klarer wurde: Niemand, der ernst zu nehmen ist, glaubt, dass Gott etwas mit diesen Viren zu tun hat. Gerade auch in der Kirche glaubt das niemand. Denn was sollte das sein? Weder können wir theologisch verantwortlich sagen, dass Gott sie geschickt hat, und gar warum, noch können wir sagen, dass es an Gott liegt, wenn sie an einer Person vorübergeht oder sie sie irgendwie überwindet. Wir wissen nicht, woher diese Pandemie

kommt (und keine der möglichen Alternativen hängt an Gott) und wir sind – auch in der Kirche! – völlig auf menschliches Handeln angewiesen. Nur Impfungen, Tests und sonstiges ärztliches Können wird sie überwinden, sowohl individuell wie kollektiv. Man muss sich dazu nur einmal klar machen: Die einschlägigen biblischen Muster wie sie in Klagepsalmen, in der Hiobzählung, in Straferzählungen, in Heilungswundern etc. vorliegen, sie alle funktionieren hier nicht bzw. sie alle sind nur gebrochen und dann sehr indirekt darauf etwa in Predigten irgendwie zu beziehen. Ob wir an Gott glauben oder nicht – für das Verhalten in der Krise, ja selbst für alle Gestalten realistischer Hoffnung, die es derzeit gibt, besagt das faktisch nichts. Daran schließt sich zu guter Letzt noch die Frage an, ob das Fehlen eines überzeugenden kirchlichen Votums nicht damit zusammenhängt und wie. Das lasse ich hier offen.

Und das alles ist genauso bei der Klimakrise. Seit sehr vielen Jahren weiß man, dass sie droht, und sie wird immer bedrohlicher und unaufhaltsamer. Die Folgen sind inzwischen für alle nicht mehr zu übersehen. Wird die Erde unbewohnbar, so dass menschliches Leben in der bisherigen Form auf ihr nicht mehr möglich ist? Die Krise hat menschliche Ursachen und die Folgen hängen ebenso eindeutig am Verhalten der Menschheit jetzt und in der nahen Zukunft. Es gibt keine Möglichkeit, das, was hier droht, auf Gott zu schieben. Gott ist weder als Verursacher noch als Retter im Spiel.

Und dann ist da schließlich die Möglichkeit einer atomaren Katastrophe. Für mich steht, seit ich denken kann, diese Möglichkeit der Vernichtung alles Lebens auf der Erde im Raum. Wir sind ja immer nur wenige Minuten von atomaren Kriegsschlägen entfernt, die vermutlich jedes höhere Leben auf der Erde auslöschen werden. Im Rückblick auf seine Präsidentschaft beschreibt Barack Obama den Moment vor seiner Einführung ins Amt. In einem Gottesdienst denkt er, der fromme Präsident, an den vorangegangenen Abend, an dem er die Geheimnisse des Atomkoffers mitgeteilt bekam. „Bald besäße ich die Macht, die Welt in die Luft zu jagen.“ Dazu denkt er weiter an aktuelle Nachrichten über mögliche Terroranschläge. Jetzt sitzt er im Gottesdienst: „Niemand dachte an Atomkrieg oder Terrorismus. Niemand außer mir.“ Er wusste, „dass in jedem Moment, an jedem Tag das Chaos ausbrechen konnte“ (328). Bitte überlegen Sie einfach: Obama glaubt an Gott, er betet regelmäßig und er

Vortrag beim
Bibelkongress
„Heilsgeschichte
in der Krise“,
28. August 2021
Woltersburger
Mühle.

Der Vortrag wurde
redaktionell gekürzt.
Der ganze Text
erscheint 2022 mit
allen anderen
Vorträgen in einer
Dokumentation des
Bibelkongresses.

sitzt in einem Gottesdienst. Aber, ob und wann das Chaos ausbricht und die gesamte Menschheit vernichtet, das hat offenbar – zunächst einmal? – mit Gott nichts zu tun, das hängt selbst und gerade für ihn allein an den Menschen.

III.

Diesem negativen Befund, dass es weder in den glückhaften noch in den tödlichen Konstellationen unserer Zeit und unserer Kultur um Gott geht oder das eine ernsthafte Rolle spielt, was Religion genannt wird, diesem Befund stelle ich das gegenüber, was bzw. wen die Bibel Gott nennt. Ich muss dazu vorweg sagen, dass das, was ich jetzt versuchen will, in seiner Kürze hoch problematisch ist. Denn die Theologie der Bibel, das, was sie über Gott zu sagen hat, steckt in der Gesamtheit ihrer Texte. Jeder einzelne von ihnen hat dazu Notwendiges beizutragen. Wenn ich trotzdem den Kern davon zu benennen versuche, dann sehe ich ihn in folgenden drei Inhalten: *Exodus/Befreiung; Tora/Gebot und Recht; Eschatologie/endlgültige Rettung.*

Exodus/Befreiung

Die wichtigste Definition Gottes in der Bibel ist eine Selbstdefinition und sie steht am Beginn des Dekalogs, also am Moment des Übergangs von der Exoduserzählung zur Gabe der Tora. Gott beginnt am Sinai so zu reden: *Ich bin Adonaj, bin dein Gott, weil ich dich aus dem Land Ägypten, aus dem Haus der Sklavenarbeit herausgeholt habe* (Exodus 20,2)

Gott stellt sich vor mit dem Namen und dem Verweis auf die von ihm vollbrachte Befreiung. Diese ist es, auf der die Beziehung zu den Angeredeten, also zum Volk Israel, gründet, also dieses „*dein Gott*“. Es ist die Befreiung, die alle folgenden Ansprüche Gottes begründet. Sie trägt offenkundig Gottes Autorität und macht damit Gottes Gottsein aus. Nur die Befreiung. Es ist nicht die Macht, nicht die Stärke, nicht die Herrschaft, schon gar nicht so etwas wie Allmacht. Wenn man aus dem Namen Gottes, mit dem er sich vorstellt, den „Herrn“ macht, wie es meist geschieht, wird alles falsch. Natürlich spielt die Macht eine Rolle. Gott hat sich als stärker als die Großmacht Ägypten erwiesen. Und daher spielt z.B. die Furcht vor dieser Gottheit durchaus eine Rolle, aber Gott selbst bezieht sich gerade nicht darauf. Gott gründet alles, was er/sie dem Volk Israel als den Befreiten zu sagen hat, auf die Freiheit. Daraus folgt für mich theologisch: Wo Gott ist, geschieht Befreiung, also Freiheit; nur wo

Freiheit ist, ist Gott, und überall wo Freiheit ist, ist Gott. Das durchzieht und bestimmt die ganze Bibel. Der Prophet Amos sagt genau das, wenn er in Amos 9,7 formuliert: *„Habe ich nicht Israel aus Ägypten heraufgeführt und die Philister aus Kaftor und Aram aus Kir?“* Der Gott Israels ist zugleich Gott aller Völker, und ist überall durch sein befreiendes Tun bestimmt. Noch einmal deutlich gesagt: Wenn und wo Gott statt durch Befreiung durch Macht bestimmt ist, wo das Glaubensbekenntnis in jedem Gottesdienst so beginnt: „Ich glaube an Gott den Allmächtigen“, geht es um einen Götzen, dem man nur widerstehen kann.

Tora/Gebot und Recht

Mit dem zitierten Vers aus dem Anfang des Zehnwortes beginnt die Gabe der Tora. Und nach dem Dekalog kommt als erstes das sogenannte *Bundebuch*, auf dessen Grundlage der Bundschluss in Exodus 24 erfolgt. Man kann in ihm *drei Gruppen* von Geboten unterscheiden, die gemeinsam den Willen des befreienden Gottes bilden.

- Da sind einmal die theologischen und religiösen Kernsätze. Dazu gehört vor allem das Verbot der Verehrung anderer Gottheiten, das die gesamte Komposition prägt: Anderen Gottheiten soll man nicht opfern (22,19); ihre Namen nicht in den Mund nehmen (23,13), sich nicht vor ihnen verbeugen (23,24), sie nicht anbeten (23,32f). Bleiben bei der geschenkten Freiheit, sie durch nichts Anderes zu verstellen, ist der inhaltliche Sinn. Diesen Kern ergänzt dann u.a. eine religiöse Zeitstruktur, also die großen Jahresfeste (23,14ff) und die Ruhe an jedem siebten Tag, also der Sabbat, aber auch das Sabbatjahr (23,10f).
- Das zweite sind Schutzbestimmungen für die sozial schwächsten Glieder der Gesellschaft. Dabei spielt das Fremdenrecht eine besondere Rolle. Es rahmt in Exodus 22,20 und 23,9 den Teil, in dem es auch um Witwen und Waisen (22,21-23) sowie um Arme (22,24ff; 23,3.6), aber auch um den Schutz von Tieren (23,4f) geht. Rechtlich sollen diese Sätze offenkundig als steuernde Prinzipien für das gesamte positive Recht fungieren. Sie entsprechen damit sowohl inhaltlich wie rechtstheoretisch dem, was in der Neuzeit in den Menschenrechten Gestalt gewonnen hat. Zu ihrer Begründung wird nachdrücklich an den Exodus erinnert (22,20; 23,9).

Was unser Leben ausmacht, das Positive wie das Negative, das funktioniert in der Regel ohne Gott und ohne jede Religion.

- Mit diesen Geboten verbindet sich als Drittes eine Sammlung von eigentlichen Rechtssätzen, die in Form und Inhalt dem entsprechen, was wir aus den altorientalischen Rechtskorpora, etwa dem Kodex Hammurabi, kennen. Es geht um wirkliches Recht, das in Rechtsverfahren angewendet werden soll und also unserem positiven Recht entspricht. Hierzu gehören neben Todes- und Sklavenrecht besonders Regelungen für Körperverletzungen und Eigentumsdelikte. Es liegt auf der Hand, dass derart konkretes Recht auf das engste mit den damaligen Lebens- und Sozialverhältnissen verbunden ist; es soll ja die dort auftretenden alltäglichen Konflikte lösen helfen. Diese Gesetze heute wörtlich anzuwenden, würde bedeuten, sich wie die Taliban zu verhalten und z. B. Sklaverei für göttlich geboten zu halten. Die Notwendigkeit einer sozialgeschichtlichen Interpretation, die die Differenz der Lebenswelten ständig im Blick hat, zeigt sich hier besonders deutlich. Entscheidend ist nun, dass diese drei unterschiedlichen thematischen Gruppen als gemeinsame Forderung Gottes auftreten. Die Einheit Gottes bewirkt also, dass die Gottesbeziehung nicht nur am religiösen Verhalten hängt, sondern mit gleichem Gewicht in der Praktizierung von Recht und Gerechtigkeit in allen ihren Aspekten. Von Gott trennt nicht nur religiöses Fehlverhalten, etwa die Verehrung anderer Gottheiten oder die Verletzung traditioneller religiöser Pflichten wie der Einhaltung von Festterminen oder der Ablieferung von Abgaben, sondern ebenso die Beeinträchtigung des Rechts von Fremden und Armen. Und das nicht nur grundsätzlich und als ethisches Ziel, sondern in der Realität des Alltags und im konkreten Recht.

Eschatologie/ endgültige Rettung

Spätestens durch das babylonische Exil waren alle politischen Gestalten der Freiheit, wie sie bis dahin mit der Chiffre des Exodus verbunden waren, hinfällig. Am Ende des 2. Königsbuchs steht die Aufhebung des Exodus, (25,26) und die Klagelieder enden mit der Frage. „*Hast du uns völlig verworfen?*“ (5,22). Wenn Israel trotzdem an seinem befreienden Gott festhält, so war das nur möglich, weil ganz neue Gestalten des Exodus entstanden, in der die Freiheit zur Hoffnung wurde. Ein Beispiel steht in Jesaja 43,16-19:

16 *So spricht Gott, erschaffend im Meer einen Weg und in starken Wassern eine Straße:*

17 *Ausziehen lässt Gott Wagen und Pferd, Macht und Stärke: Sie werden sich zusammen hinlegen und nicht mehr aufstehen, sie verlöschen, wie ein Docht erlöscht.*

18 *Denkt nicht an das Frühere, und auf die Vorzeit achtet nicht!*

19 *Siehe, ich mache Neues, jetzt sprießt es auf, erkennt ihr es nicht?*

Ja, ich mache in der Wüste einen Weg, in der Einöde Wasserströme.

Dieser neue, Erde und Natur völlig umgestaltende Exodus ist eine von vielen Gestalten des Versprechens eines kommenden Heilshandeln Gottes. Alles, was in der Gegenwart Probleme bringt und nicht funktioniert, wird neu. Das neue Herz und der neue Geist, ein neuer gerechter messianischer König, neues Leben aus den Gräbern, eine neue Erde und ein neuer Himmel, das Reich Gottes. Nur mit dieser Hoffnung auf endgültige Befreiung kann es den Glauben an eine einzige und gerechte Gottheit mitten in dieser Welt voll Ungerechtigkeit geben.

Und diese Hoffnung verändert schon die Gegenwart. Denn alles was heute schon und oft als Widerspruch zu anderen Erfahrungen als glückhafte Rettung erlebt wird, wird damit zur Vorausnahme des endgültigen Glücks. Jede Wundergeschichte kann und will das zeigen. Es ist dieses Vertrauen auf das Ausstehende, auf den künftigen Advent, das bereits die Gegenwart verändert und prägt.

Glaube, Liebe, Hoffnung

Natürlich fehlt Vieles und Wichtiges, wenn man das, was die Bibel Gott nennt, auf diese drei Grundaspekte konzentriert. Ich denke dabei etwa an die Schöpfung, an die Einheit Gottes (also den sogenannten Monotheismus), an die Gottesbindung an das Volk Israel, an das Bilderverbot oder an den ganzen Komplex der Vergebung von Schuld. Doch es gibt auch eine gewichtige Bestätigung für diesen Versuch. Wenn nämlich der Apostel Paulus, der seine Bibel kennt und sie in seinen Briefen auslegt, alles, was bleibt, was also dauerhaft gilt, mit den drei Begriffen *Glaube, Liebe, Hoffnung* zusammenfasst (1Kor 13,13), dann ist das eine genaue Entsprechung.

Denn was bibeltheologisch *Glaube* heißt, bezieht sich direkt oder indirekt immer auf den

Ein solcher Glaube an Gott, wie ihn die Bibel kennt, sprengt alles, was wir üblicherweise als Religion bezeichnen. Wir bewegen uns unabweisbar immer, bereits in der Bibel selbst, auch in dem Bereich, der Religion heißt.

Exodus, gilt stets dem befreienden Gott. Wie eine Religion der Freiheit unter Umständen der Unfreiheit funktioniert, zeigt sich exemplarisch in dem Kernsatz der Pessach-Haggadah, der jüdischen Liturgie der Befreiung: *In jedem Geschlecht ist der Mensch verpflichtet, sich vorzustellen, er sei selbst aus Ägypten gezogen.* Jede neue Generation und jeder einzelne Mensch sehe sich als befreit an. Für mich ist das geradezu eine genaue Definition dessen, was die Bibel Glauben nennt. So funktioniert ja Glaube: Wenn man sich als frei und befreit ansieht und entsprechend benimmt, ist man auch frei. Das gilt für Israel. Aber es ist erstaunlicherweise allgemein formuliert, von Mensch/*adam* ist die Rede. Das hält die Option für uns als nichtjüdische Menschen offen. Und in der Tat funktioniert der christliche Glaube genau nach diesem Muster: Die Befreiung durch Christus wird wirksam, indem jeder und jede sich als befreit ansieht und entsprechend zu leben beginnt.

Die *Liebe* ist für Paulus die größte der drei, und wo sie ist, ist Gott und umgekehrt. Was Paulus mit Liebe inhaltlich meint, zeigt sich, wenn er sie als Fülle und Erfüllung der Tora bezeichnet (Römerbrief 13,8.10). Deshalb gilt es gerade auch da Liebe und Gerechtigkeit zu üben, wo von Gott nichts zu merken ist. In Dtn 29 steht dazu:

28 *Was verborgen ist, liegt bei Adonaj, Gott für uns. Was aber aufgedeckt daliegt, das gilt uns und unseren Nachfahren für immer, nämlich: Sich nach all den Worten dieser Tora zu richten.*

Die Tora und damit die gebotene Liebe gelten danach ganz unabhängig von dem, was die Zukunft bringt, die wir nicht kennen. Gottes Gebot gilt unabhängig von seinem gegenwärtigen und künftigen Tun. Wohl die radikalsten Formulierungen finden sich dazu in der Erzählung über Jossel Rackover, der im Untergang des Warschauer Ghettos, also mitten im Holocaust, seinen Glauben an den nicht eingreifenden Gott formuliert: „Ich glaube an den Gott Israels, auch wenn er alles getan hat, dass ich nicht an ihn glauben soll. Ich glaube an seine Gesetze; auch wenn ich seine Taten nicht rechtfertigen kann... Ich habe ihn lieb. Doch seine Tora habe ich lieber. Selbst wenn ich mich in ihm getäuscht hätte, seine Tora würde ich weiter hüten.“

Und selbst in der aussichtslosen Lage des Holocaust bleibt ein Rest von Hoffnung. Am Ende dieser Schrift über Jossel Rackover heißt es: „Gelobt soll

sein auf ewig der Gott der Toten, der Gott der Vergeltung, der Wahrheit und des Gerichts, der bald sein Gesicht wieder vor der Welt enthüllen wird...“ (51). Auch und gerade die Rechtfertigung, die im Zentrum der reformatorischen Lehre steht, erfolgt ja im Modus der Hoffnung. *Weil wir hoffen, sind wir gerettet*, sagt Paulus (Römerbrief 8,24). Wie weit das traditionelle europäische Christentum sich vom biblischen Gott entfernt hatte, zeigt sich bei diesem Thema besonders deutlich. Denn wenn nach Dante über dem Eingang zur Hölle steht: „Lasst, die ihr eintretet, alle Hoffnung fahren“, entspricht das der kirchlichen Lehre über die Hölle, hat aber mit dem Gott der Bibel nichts zu tun. Denn die Hoffnung bleibt. Selbst in der Hölle. Der auf ewig die Menschen folternde Gott ist ein Götze, dem man widerstehen muss.

IV.

Ein solcher Glaube an Gott, wie ihn die Bibel kennt, sprengt alles, was wir üblicherweise als Religion bezeichnen. Zwar kann man beides, den biblischen Gott und die Religion nicht völlig trennen. Wir bewegen uns unabweisbar immer, bereits in der Bibel selbst, auch in dem Bereich, der Religion heißt. Doch mit dem Begriff der Sprengung dieser Kategorie versuche ich das zu bezeichnen, worum es mir im vierten Teil meines Vortrags geht.

Dabei ist als Einstieg die Feststellung wichtig, dass der Begriff „Religion“ in der Bibel nicht vorkommt. Weder im alttestamentlichen Hebräisch noch im neutestamentlichen Griechisch gibt es Begriffe, die ihm entsprechen. Will man ihn bei der Übersetzung biblischer Texte überhaupt benutzen, kann man mit älteren Lexika erwägen, ihn als deutsche Wiedergabe von „Gottesfurcht“ (*jir^(at) älohim*) vorzuschlagen (Gesenius, vgl. König, Wörterbuch: Religiosität). Doch in den neueren Lexika wird das nicht fortgeführt: das Wortfeld „Religion“ taucht in ihren deutschen Wortlisten gar nicht auf (Köhler-Baumgartner-Stamm; Gesenius). Zwischen Gottesfurcht und Religion gibt es nun aber in der Tat gewisse Parallelen und Entsprechungen. Man denke nur an manche Versuche der Religionswissenschaft das sehr vielen Religionen Gemeinsame als *mysterium tremendum et fascinans* zu bestimmen. So kann in der hebräischen Bibel der Begriff Gottesfurcht auch von der „Religion“ fremder, in anderen Zusammenhängen als Götzendienner bezeichneten Völker und Kulturen verwendet werden. Besonders hoch wird die Gottesfurcht in

weisheitlichen Aussagen geschätzt und ist dabei sicher nicht auf das eigene Volk beschränkt. Für die hier verfolgte Linie sind dann besonders die Passagen interessant, die die Beziehung zum Gott Israels deutlich von solcher Gottesfurcht abgrenzen. Ich verweise dazu einmal auf den Kontext des Dekalogs. Hier wird das Erscheinen Gottes in der Tat als furchterregend beschrieben und löst entsprechende Reaktionen aus. Nach Exodus 20,20 ist Gott sogar extra an den Sinai gekommen, damit das Volk von der Gottesfurcht geprägt handelt. Aber gerade hier fängt Mose an mit den Worten: „Fürchtet euch nicht“ – sie sollen also genau das nicht tun, wozu Gott doch angeblich gerade gekommen ist! Man muss hinzunehmen, dass in der Tora selbst angefangen mit dem Dekalog genau diese religiöse Haltung nicht als Begründung für das Tun des Gerechten angegeben wird.

Dennoch muss man eindeutig feststellen, dass der Begriff „Religion“, wie er heute – anders als etwa in der römischen Antike, wo er ursprünglich herkommt – verwendet wird, erst in der europäischen Neuzeit entstanden ist. Manches Eigentümliche dieses Begriffs zeigt sich besonders deutlich, wenn man an seine Entstehungszeit im 18./19. Jh. denkt. Schon in der Goethezeit ist mit seiner Hilfe der kirchliche Einfluss gebrochen worden. Niemand muss mehr so denken, glauben und leben, wie es die Kirche lehrt. Gerade Künstler (wie Goethe), ja selbst Theologen (wie Herder) können sich von ihr frei machen, und sich eigene Gedanken über Religion, ja letztlich eine jeweils eigene Religion machen. Und dann kommt ein Herr Schleiermacher und will die christliche Religion ganz aufs Gefühl für das Unendliche zurückführen und damit ja auch darauf beschränken. Sehr vieles, was etwa im Alten Testament steht, hat dann damit nichts zu tun (und entsprechend entsteht in dieser Zeit der moderne Antisemitismus). Schleiermacher entdeckt und bezeichnet die Religion als „eine eigene Provinz im Gemüte“. Sie steht damit neben anderen solchen Provinzen und sie sollte möglichst nicht mit ihnen vermischt werden. Ich belasse es nicht zuletzt aus Gründen meiner Inkompetenz bei diesen wenigen Hinweisen auf eine wichtige Epoche aus der über 500-jährigen Geschichte der gemeinsamen Entstehung des heutigen Religionsbegriffs wie der modernen westlichen Gesellschaft.

Versuchen Sie bitte einfach sich vorzustellen, wie heute der Religionsbegriff in der Regel ver-

wendet wird. Entscheidend ist dabei für mich, dass mit Religion stets nur einer von vielen unabhängigen Lebensbereichen und dazu einer der unwichtigeren bezeichnet wird. Daneben stehen andere und meist bedeutendere wie Politik, Wirtschaft, Recht, Wissenschaft, Kunst, Medizin, Sport und viele weitere. Sie alle stehen neben der Religion und funktionieren in der Regel ganz ohne Gott. Schon auf den ersten Blick ist klar, dass sich der biblische Gott nicht in dieses Raster fügt, sondern es sprengt. Für manche Bereiche ist das seit langem unübersehbar, etwa für die Politik wie für das gesamte soziale Feld. Wenn sich Kirche und Theologie auch nur etwas an der Bibel ausrichten, müssen sie kritisch etwa jedem Nationalismus und jeder Form vom Fremdenfeindschaft gegenüberstehen. Entsprechend gibt es regelmäßige Konflikte zwischen Staat und Gesellschaft auf der einen, einer biblisch orientierten Kirche auf der anderen Seite.

Doch nicht auf diese typischen Konfliktfelder zwischen „christlicher Religion“ und moderner Gesellschaft will ich heute hinaus, sondern auf die in der Theologie meist vergessene andere Seite des Prozesses. Wenn man, wie es in diesen Tagen praktisch unvermeidlich ist, heutige Formen einer Herrschaft der Religion über alle anderen Bereiche vor Augen hat, man denke an den Islamismus, z.B. an die Taliban mit ihrem Fundamentalismus, dann weiß man, was uns in Europa da erspart blieb. Und das prägt doch unser Leben positiv. Dass es heute auch im theologischen Denken um alle diese Aspekte der modernen Gesellschaft und nicht nur um die religiösen gehen muss, hat wohl zuerst Dietrich Bonhoeffer in seinen Briefen aus dem Gefängnis gesehen. Wenn es ihm um die „Inanspruchnahme des irdischen Lebens“ in seiner ganzen Breite und Vielfalt für Gott bzw. Christus geht, so umschließt das immer auch das, was er die „mündig gewordene Welt“ nennt, und damit, wie er ja ausdrücklich betont sagt, die Welt jenseits von und ohne jede Religion. Was er damit angefangen hat, ist heute zwar faktisch in großer Breite für unser aller Leben wirksam geworden, aber ausgesprochen wenig in der wissenschaftlichen Theologie aufgenommen und fortgeführt worden.

Ich halte es für keinen Zufall, dass Bonhoeffer alle diese theologischen Neuansätze aus seiner intensiven Lektüre des Alten Testaments entwickelt hat und dass ich in meinem Nachdenken über die Fragen überraschend vor den gleichen

Phänomenen stand. Es war ja eben das Alte Testament, das ihn zu Wirklichkeiten brachte, die jedes Leben mitprägen und die gerade biblisch gesehen nicht unmittelbar mit Christus verbunden sind, die biblisch in der inhaltlichen Vielfalt des Alten Testaments wurzeln. Die erotische Liebe, wie sie im Hohen Lied besungen wird, war das wichtigste neue Beispiel, das eher traditionellen Mustern wie dem Segen, der Schöpfung, der Erfahrung der Weisheit, dem Leiden Hiobs sowie Welt- und Sozialpolitik in prophetischer Perspektive folgte. Anderes, wie Gerechtigkeit in rechtlicher Perspektive oder die Skepsis Kohelets, hätte er aus seiner Bibel dazunehmen können. Wie dies alles und noch viel mehr von Gott in der Gegenwart in Anspruch genommen wird, konnte er im Alten Testament lernen.

Doch die Welt hat sich seitdem verändert. Wir leben nicht mehr im Zweiten Weltkrieg bzw. während des Holocaust und sind nicht wie er in seiner Zelle angewiesen allein auf eine ältere Lutherbibel. Wenn Bonhoeffer schon in dieser schlimmsten Phase der bisherigen Weltgeschichte so positiv von der Welt außerhalb jeder Religion reden konnte, müssten wir das doch noch ganz anders tun. Und das obwohl für viele Bereiche, die unser Leben heute prägen, keine biblischen Grundlagen auszumachen sind. Doch die Geschichte Europas bzw. des Westens ist ja eine Befreiungsgeschichte, die zur heutigen Freiheit geführt hat. Und das nicht etwa, weil sie sich – oft unter Verleugnung der negativen Seiten – selbst so versteht, sondern weil man sie gerade wegen der Zurückdrängung der organisierten Religion mit ihren restriktiven und unterdrückerischen Aspekten von einem biblischen Maßstab aus so verstehen kann und muss. Ich behaupte, es ist genau diese Entsprechung zum befreienden Handeln des biblischen Gottes, warum man diese Emanzipation von der traditionellen Religion als „Heilsgeschichte“ bezeichnen kann. Was auf der einen Seite, soweit es die traditionelle Vorstellungswelt angeht, verloren wurde, ist auf der anderen an realer und rechtlich gesicherter Freiheit dazu gewonnen worden.

Manchmal ist es ein Vorteil, im Alter auf eine relativ lange Zeit mit ihren Entwicklungen zurückblicken zu können. So habe ich, um nur ein einziges Beispiel zu nennen, die Geschichte der Frauenbewegung und ihren Sieg weitgehend miterlebt. Und das war eine Befreiungsgeschichte, die durchaus mit dem biblischen Begriff der „He-

rausführung“ aus Zwängen bezeichnet werden kann. Und es war ja nicht die kirchliche und die theologische Frauengeschichte, die die heutige Freiheit erreicht hat, die war doch eine vergleichsweise marginale Gruppe. Sondern gerade die Befreiung erfolgte ohne jeden Bezug auf Gott und Religion! Und dann die auf die ebenfalls auf neue Rechte hinauslaufende Befreiung von Schwulen und Lesben sowie anderer queerer Gruppierungen. Nein, sie resp. wir, sind sicher nicht am Ziel. Doch auch der Exodus wurde nie völlig vollendet, sondern führte immer neu in Konflikte. Aber die rechtlich gesicherte Lage, ist doch heute so, dass man mit großer Sicherheit von Befreiung und Freiheit reden kann. Also auch hier eine Geschichte des Heils ohne jeden Bezug auf Gott und Religion. Noch manches Beispiel dafür, warum und wo man die Geschichte, die zu unserem heutigen Leben führen kann, als Befreiungsgeschichte, und damit als Geschichte des „Heils“ bezeichnen kann, könnte ich anführen.

Ich bedauere sehr, dass, soweit ich sehe, die Anstöße, die Bonhoeffer gegeben hat, nicht wirklich weitergeführt worden sind. Denn weder für solche positiven Aspekte unseres Lebens noch für die jeweils damit untrennbar verbundenen negativen haben wir eine Sprache, in der wir unser faktisches Leben mit dem Gott der Bibel verbinden können, ohne in die alten religiösen Muster zurückzufallen, von der sich die Welt gerade befreit hat. Und das betrifft eben nicht nur die Sprache. Denken Sie noch einmal an die Todesdrohungen, mit denen wir leben müssen. Unsere Hoffnung richtet sich beim Klimawandel wie im Fall der durch die atomaren (wie die chemischen und biologischen) Waffen erfolgenden Bedrohung allen Lebens auf *menschliches* Handeln (und nur so vielleicht und indirekt auf Gott). Wenn man die Tora als Gestalt des Evangeliums bezeichnen kann, dann doch wohl auch die Menschenrechte und alles, was menschlich dem universalen Tod entgegengesetzt wird. Wie also sollen und können wir so von Gott bzw. von Glaube, Liebe und Hoffnung reden, ohne dass wir durch den fast unvermeidlichen Rückfall in religiöses Reden übergriffig werden und ohne das Emanzipative der „Welt“ zu verraten? Wie also ist, um an den Anfang meines Vortrags zurückzukehren, das „Heil“, das sich in den in dieser Woche in Tokio begonnenen paralympischen Spielen zeigt, also denen der Behinderten, theologisch zu benennen?